

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonntag erscheint ein halber Fogen Text; Sonntag ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Character: Skizzen.

Nr. 2.

Der Frohsinnige.

Man hat mir die Ehre erwiesen und mich aufgefordert, den Natur und Menschenfeind Nr. 1. zu widerlegen, und seine irrigen Meinungen zu berichtigen. Man sagte, der Frohsinnige sei vorzüglich dazu geeignet, jene schwarze Bilder zu lichten, dafür helle, freundliche Lebensansichten aufzustellen, und mit frischen Tinten der Wirklichkeit zu zeichnen.

Wir trägt man ein so schweres Geschäft auf? — mir, dem nichts langweiliger ist, als denken und untersuchen? Mein frohsinniges Gemüth verweilt nicht gern lange auf einem Gegenstand, es gleitet über alle nur darüber hin, ohne einen rechten Eindruck aufzufassen; und in diesem leichten Hingleiten besteht die eigene Annehmlichkeit des Lebens. Wer alle Dinge bis ins Innerste hinein anatomirt — alles Wesen bis ins Kleinste zerlegt, kommt mir vor, wie derjenige, den ein schönes Auge entzückte, und der sich eines klinisch darlegen und erklären ließ, um die Bestandtheile zu kennen — nichts sah, als Fasern und Nerven, und darüber das Entzücken verlor, mehr in ein schönes Auge zu blicken.

Freude! — sanft nur berühre uns ihr schöner Augenblick, und wenn er vorüber zieht, so bleibe uns die süße Erinnerung; und fordere das Geschick die innern Kräfte zur Thätigkeit auf, so versteht der Lebensfrohe die Sache so lange nach allen Seiten zu kehren, bis er

diejenige auffindet, an der ihr heizukommen ist, und die sich zum Besten wendet. Läßt es sich nach Wunsch umgehen, so fängt er an darüber zu philosophiren, dann die Sache zu zergliedern, und am Ende die Empfindlichkeit gar weg zu spotten; das Drückende muß endlich fort, und schon über den Getriebe des Denkens und Kämpfens gewinnt man froheren Muth. —

Da sagt der Sauertopf: Was nennst du Freude? — Guter Gott! vergib ihm — er weiß nicht was er spricht. Allüberall in deiner Schöpfung winkt uns die Freude — die Schätze der Natur, so wie die, welche der Geist und das Herz des Menschen darbieten — nirgends Mangel — wenn das Gemüth nur, so wie die Biene, aus jeder Blume Honig zu saugen weiß.

Wie erhebt sich der Mensch im Unglück — er weiß, er ist auch da nicht verlassen; die helfenden Brüder reichen dem Versunkenen liebend die Hand, und heben seine Seele zu Gott empor. Beim Schmerz eines Unglücklichen regen sich Herzen und Hände, zu trösten und Hilfe zu leisten, den Leidenden mit Muth aufzurichten — und geläuterter gehet der Geprüfte aus seinem Wehleid hervor.

Du kalter Grübler, nennst den Heroismus der Tugend und der Milde, Eitelkeit! Ist Selbstgefühl eigenen Werthes, welches bei edleren Naturen zu immer höherem Streben nach Bervollkommnung wird, Eitelkeit?

Liebloser Menschenfeind! Auch die Freundschaft, und die schönere Geschlechtshälfte lästerst du! — Hat dein Herz nie an der Brust eines treuen Freundes geschlagen? Nie mit ihm getheilt jede höhere Empfindung — nie sich froh gefühlt im Austausch der Gedanken und Wünsche? Hast du den lang Entbehrten, endlich Rückkehrenden nicht mit heißer Liebe umschlossen — so hast du nie die Wonne der Seligen geschmeckt — Wie der sehen! — die einzige Vorstellung, von der wir schon diesseits einen Vorgeschmack haben — die wir mit hinüber nehmen, und die uns dort in dem Anblick der vorangeschiedenen, verklärten Lieben mit unnennbarem Himmelsglücke begrüßt.

Was sprichst du endlich vom Frauengeschlecht? — nirgend fand dein Gemüth der Wünsche Erfüllung? — Mache es, so wie ich Trostfönniger. Wenn ich Eine an die wallende Brust drücke, so meine ich Alle, die ich liebe, zu umfassen — und küsse ich mehrere, so denke ich nur an Eine. — Du willst unvergängliche Reize! — Hebt die Zeit nicht auch an dir ihr Recht? Brennt noch das Feuer in deinen Augen wie ehemals? — Glüht es noch in dem Herzen des Mannes, wie einst im Jüngling? — Ehlt nicht an andern, was du selbst erfahren mußt; genieße das edle Recht, der Frauen Schutz, Stütze und

Freund zu sein; und wenn du liebst — Liebe nicht allein vergängliche Reize, sondern auch das gefühlvolle Herz, das immer schön bleibt, und jedem Eingriff der Zeit Trotz bietet.

Mitzichtiger! selbst die Wohlthätigkeit, das Einzige, wodurch wir der Gottheit nahe stehen, um ihr als Ebenbild ähnlich zu werden — umzieht deine Schmachsucht mit Gift. — Ist dir nie das Glück zu Theil geworden, einen Dürftigen durch eine Gabe über Erwartung zu erfreuen, und seine Dankesthräne im Auge schwimmen zu sehen, so hast du nie, eines edeln Menschenfreundes werth, gehandelt, und nie empfunden, wie viel seliger Geben ist, als Nehmen. Gerne weihe ich mein Geschenk dem Armen, und wahrlich, ihm kann es nicht mehr Freude machen, als mir.

Hast du, Grämlicher, nie den ersten Kuß auf reine, unentwöhnte Rippen eines holden Mädchens gedrückt, so war dir das Allerheiligste des Menschenglücks verschlossen. — Bist du nie an dem reichen Busen der Mutter Natur gelegen — warst du der Armen Vermeser! —

Ehrwürdige Nacht! sei mir gegrüßt. Du! älter als die Welt — du allein warst, ehe der Schöpfer Sonne und Sterne in ihre Bahnen stellte. — Deiner schwarzen Melancholie schaudert davor! — Du, der bei Sonnenhelle dunkle Schatten erblickst, beschwörest durch die Einbildung alles Furchtbare herauf, um mit eigenem Geiste alle Grauen der Finsterniß auszumalen, und in Worten und Bildern auszusprechen — jede grause Möglichkeit aufzufinden, um die Nacht noch tiefer in ihre Schauer zu hüllen. — Hast du, trüb sinniger Sätzler! nie einen stillen Sommerabend in süßem Schlummer auf Florens Rosenteppich unterm Sternenzelte verathmet? — Nie hast du die Annehmlichkeit der Ruhe gekannt. — Schmerzstillende Nacht! — Arzt der Kranken; Heilmittel der Kräfte; Balsam des Kummers, des zerstörenden Grams, und Spenderin vieler Wohlthaten — ich preise dich! — Das ist ja der ewigen Allmacht hohe Liebe! und die weise Anordnung aller Dinge, deren Uterpfand, das sie uns nie einer solchen Finsterniß und Verzweiflung Preis geben würde.

Dein Hypochonder zeigt dir Schrecken, die nie werden können. Laß mich aus der Möglichkeit ein Schaubild entwerfen — doch nicht Phantasie oder schwarze Mitzucht geleitet die folgenden Bilder, sondern ein fühlendes Herz. Es gehe ein Mensch bei hellem, hohem Sonnenlicht in eine große Stadt. Das einzige Unglück findet er darin — sie ist lebensleer — kein athmendes Wesen in ihr — möglich, daß die Pest Alles hingerafft, oder der Krieg vertrieben. Der Wanderer tritt hinein: er geht von Haus zu Haus — Keines

ist bewohnt — niemand wehret den Eingang — alle Schätze Preis gegeben, unbewacht — er könnte nehmen: überall spähet sein Auge, doch nichts aus Furcht, nur aus Wunsch — ein lebendes Wesen zu finden; keines athmet im Gebiete der verödeten Stadt; alle Uhren, alle Glocken stehen still — kein Hund, kein Vogel läßt sich hören — nicht einmal eine Fliege oder Spinne gewahrt sein Auge. — Schauer beben durch des Fühlenden Seele; — nicht der Zukunft gilt sein Schmerz — die Grabesöde, das Gefühl der Verlassenheit mitten unter allen Erdschätzen, die ihm zu Gebote stehen, ergreift den Wanderer. — Noch einmal durchreißt er Gassen und Plätze — Alles grasbestumm und lebenslos; die Pracht der Paläste und Zimmer ergezet ihn nicht; er tritt in die gothische Kirche sich Muth zu beten; er blickt empor — ihm dünkt die Gewölbe bewegen sich, und drohen über ihn einzustürzen, und sein Grabmal zu werden. Alles kann er sein nennen, niemand kann Ansprüche darauf machen, und mitten in diesem ungeheuern Ueberfluß — gänzlich dem Unerfättlichsten — fühlt er, aller Reichthum des Erdbodens und der Meeresfluthen gäbe keinen Ersatz für ein lebenathmendes Herz — für ein mitfühlendes Wesen, mit dem man Glück und Freude theilen kann. Unglücklich dünkt er sich, der einzige Lebende — seht von allen Gütern zur Luft und Bequemlichkeit umgehen, dennoch arm. Jedes Besitzthum ist nur pünktlichswerth, um andere daran Theil nehmen zu lassen; doch er ist allein. Robinson Crusoe schien ihm auf seiner öden Insel dagegen neidenswerth; die Noth, sich seine Lebensbedürfnisse zu erringen, beschäftigte Geist und Hände. — Es treibt ihn h i n a u s — hin unter Menschen — und er flieht aus der lebensöden Stadt, und nimmt nichts, mit als den Wunsch — auf einen Lebenden zu treffen. Wohltaut ist ihm das grelle Klaffen eines fern bellenden Hundes — Stimmschmelz glaubt er in dem heisern Gesang eines Hirten zu vernehmen und, — wer beschreihet sein Entzücken — er hört und sieht endlich Menschen — Thiere — Häuser — hört Gewässer rauschen. Aller Welt Güter sind N i c h t s, ohne Geselligkeit!

Du Finkertling! schleppst deine Stunden mit allem Unmuth und trüben Gedankensinn hinter dir her; wie kurz wird mir hingegen die Zeit! Herz und Seele stehen bei mir stets offen, um jeden Augenblick die Freude mit ihrem ganzen Gefolge einlassen zu können — die auch gern bei mir verweilen.

Grüble nicht über Jugend-, Mannes- und Greisen a l t e r. Ein jedes hat seinen Wonnebecher; wer daraus nur sch l ü r f t, dem reicht er von einem Lebenssaft zum andern; doch wer so, wie du, ihn auf einmal hinabstürzt, wird ewig dürsten, darben und — bald vergehen.

Den Frohsinnigen ergezt, vergnügt Alles — was er beginnt macht ihm Freude. Genieße! Freue dich! ist der große Spruch der Natur — nur der Wüstling kann ihn verderbend deuten, und dadurch entweihen. Nur sehr demüthig denkt der Frohsinnige von sich, hält sich im Laufe der Dinge nur für ein winziges Pünktchen; — aber geht nicht oft der ganze Satz eines Textes verloren, wo das Pünktchen fehlt? Nun, so darf ich denn auch nicht in dem großen Texte der Schöpfung, zu welchem mein Dasein gehört, fehlen, und werde an meinem Plaze mit frohem Muthe stehen, — indessen du lästerst, witzelst, und dich der Schlangenbrut der Schwermuth hingibst, ohne die Kraft der Vernunft dagegen zum Kampfe zu stellen, und mit ihrer Uebermacht siegen zu können, bis du durch Leere untergehst.

(Beschluß folgt.)

Brotbäckerei der alten Athener.

Wie es scheint, haben die alten Athener die Bäckerei auf eine künstlichere Art betrieben, als wir jetzt, wenigstens hatten sie eine große Menge Brotarten.

Je nachdem der Teig in heißer Asche, oder auf einem glühenden Heerde gebacken worden, legte man jeder dieser besondern Verrichtungen die Namen Ignites, Escharites, Avanthrakis, oder Eutruphias bei. Es gab Hirse-, Roggen-, Reis- und Sesambrot, und ein Schwarzbrot Olyra genannt, mit welchem, nach Homer, die alten Helden Troja's ihre Streitmacht fütterten. Das Gerstenbrot (Maza) wurde sorgfältig unterschieden von dem Weizenbrot (Artos). Das Mehl des erstern wurde Alphon genannt, und des letztern Alebron. Eben so hatte man für seine beiderseitige Knetung und Zubereitung besondere Namen. Das nicht gebeutelte Mehl hieß Synkomistos, das sorgsam gebeutelte Semidialis, und das durch einen feinen Wollenstoff gebeutelte, Kesara. Das Weizenbrot erschien bei Tische auf grünen Blättern, das Gerstenbrot auf einer Schilfmatte. Die ersten Mehren jeder Ernte dienen zur Bereitung des Thargelus-Brotes. Götter und Göttinnen hatten auch ihre besondern Kuchen. Der Homoros wurde auf den Altar der Himmelsgöttinnen gelegt. Hakate mußte sich mit dem Hemiartium, dem halbrunden Brote begnügen. Die Kinder wurden mit dem Kollyra gespeist, und die Armee mit dem Panias.

Wenn ein atheniens. Feinschmecker zu viel Sardellen gespeist hatte, und für seine Unmäßigkeit durch eine strenge Diät bestraft zu werden fürchtete, verlangte er ein Brot, Kollabus, von der Gestalt

eines Nagels und aus dem allerfeinsten Weizenmehl gebacken. Er ver-
schlang es ganz heiß mit einem Schweinemagen, und seine Verdau-
ungskräfte gewannen sogleich wieder ihre vorige Energie. Das Akhaya-
nas, ein Brot für die Feste der Ceres und Proserpina, war mit Del
gemischt; das Staetites mit Fett; das Melonis mit Rohnsaft; das
Enkris mit Honig und Del. Das Dypirus, oder der Zwibak, bestand
aus Mehl und Wasser, gekocht in Fleischbrühe, überstreut mit gerie-
benem Käse, Safran, Pfeffer und Zimmt. An der Spitze dieser
Menge Brotarten befand sich das Kribanites ein leichtverdauliches,
sehr schmalhaftes und nahrhaftes Milchbrot, und das Escharites, eine
Art kräftiger Wabe, der ähnlich, welche man in der Nähe von Brüss-
sel findet. Lynceus von Samos gibt dem Escharites selbst vor dem be-
rühmten atheniensischen Brote (artos agoraios) den Vorzug, und be-
hauptet, es sei so köstlich, daß, indem es den Hunger stille, ihn doch
wieder reizt.

Die Bäckerei war in Athen ein geehrtes Handwerk, und Thea-
rio, der berühmteste, durch Plato in seinen Dialogen verherrlichte
Bäcker, sah in seinem Laden, als einen Versammlungsorte, die ausge-
zeichneten Personen. Uebrigens kannten die Athener auch die Kuchen
(Pemmata), das Eingemachte (Plakantes) und die weiße Gallerte
(Traghemata).

Der erste Kalender.

Die Einführung des Kalenders ist noch nicht lange her.
Sie wurde um 1471 von Johann Müller von Königsberg, Mathema-
tiker und erster akademischer Lehrer der Mathematik in Deutschland
auf der Universität Wien, versucht. König Mathias von Ungarn
vertrieb ihn. Er ging daher nach Nürnberg, wo er gern gesehen
wurde und sieben Jahre nachher starb. Seine Almanache wurden in
der ganzen Welt (um 12 Dukaten) verkauft.

S p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Abami.

36. Buchstabenräthsel.

Es ging ein armer Bedienter
Einst in das Feld hinaus,
Er brach nach vielem Sinnen
In laute Klagen aus:

„Da geh' ich nun im Ganzen
 Gar lumpicht hin und her,
 Und hab' in seinen Taschen
 Nicht einen Heller mehr!“

„Ja, wenn ich von dem nur hundert
 Im Golde haben könnt',
 Was ohne den letzten Buchstab
 Das elende Ganze benennt!“

37. Sylbenrättsel.

Es ist die alte Regel
 Bei Allen wohl bekannt:
 Man braucht zu diesem und jenem
 Im Leben allerhand.

Die Erste, Zweite und Dritte,
 Die braucht man zu einer Schlacht,
 Wo sie durch fremde Kräfte
 Erst werden zu Ehren gebracht.

Und ohne die Vierte wird selten
 Ein Chorus ausgeführt:
 Nur Ein Mal hat unser Weber
 Es ohne sie probirt.

Ja unser großer Weber,
 Der war gar reich begabt:
 Und doch hat er das Ganze
 Bonnöthigen wieder gehabt.

Auflösung der Rättsel in Nr. 66.

33. Knebel, Nebel, Leben. — 34. Hermann. — 35. Ni-
 val, Neval, Eva.

Der Modenkourier. Nr. 35.

(Paris, 10. August 1830.)

1. In allen Mode-Magazinen von Paris ist man eifrig be-
 schäftigt, das Weiße, Rothe und Blaue bei allen Phantasie-Gegegen-
 ständen zu verbinden. Fiskus, Gürtel, Chemisetten-Schleifen, breite
 über die Brust gekreuzte Gagebänder, Stikereien auf den Taschen,
 Charols und selbst Untertheile der Kleider tragen dieses Gepräge,
 das nun so sehr an der Tagesordnung ist.

2. Der Schirm der Hüte, der nicht mehr groß gemacht wird, ist vorne stets aufgerichtet; die Form ist niedrig. Auf italienischen Strohhüten sind Bänder, keine Blumen; auf gehefteten Strohhüten sind einfache Bindbänder.

3. Es gibt schöne Kapoten von rosenrothem Gros de Naples, die, wie alle anderen, in der Mitte gefaltet sind; sie haben Gagebandschleifen.

4. Für den Abend ist nichts eleganter, als ein Reisstrohhut mit Federn.

5. Die Kleider von Guingamp oder Mouffelin werden in großer Anzahl mit Leibchen, die vom Kofe getrennt sind, getragen. Diese Leibchen sind, gleich den Spenzern, vorne offen.

6. Man verfertigt Kleider von Gros de Naples, aber wenige mit einem gleichen Leibchen.

7. Die Blumisten verfertigen viele Blumenkränze, die rotke, blaue und weiße Schattirungen haben; man bringt sie häufig auf Haarloeffüren und in Binden an; auch trägt man sie zuweilen in der Hand.

8. Man verfertigt sehr schöne Ketten von Email und Gold; man trägt auch emailirte Ringe und Bracelets.

9. Man begegnet sehr wenige Herren von allen Klassen und Ständen, die nicht in einem Knopfloche ein dreifarbiges Band hätten.

(London, 25. Juli 1830.)

10. Shawls und Schärpen von chinesischem Krepp sind sehr beliebt; aber diejenigen von Cademirstoff, die mit farbiger Seide gestickt sind, werden noch vorgezogen. Sie sind sehr leicht und elegant.

11. Ein Fashionable muß sich durch die Zierlichkeit der Knöpfe, den Bruststreif, und den gerollten Kragen auszeichnen. An den Fracks werden bloß die zwei untersten Knöpfe zugeknöpft.

12. Man bemerkte mehrere Commerüberrocke von schwarzgrauem Cirlassienne-Atlas mit Sammetkragen.

Modenbild Nr. 35.

Ungarische Nationalanzüge.

Zu den bevorstehenden großen Festlichkeiten in Pestburg können wir die hier gelieferten Muster schon deshalb zur Nachahmung empfehlen, weil sie nach Originale sind, die für hohe Herrschaften zu diesem Behufe wirklich ausgeführt wurden. — Der Anzug der Dame ist von Herrn Anton Kosmanich, bürgerlicher Damenkleidermacher in Pesth, Rosenplatz Nr. 293; der Anzug des Herrn ist von Herrn Johann Schernhoffer, bürgerl. ungar. Kleidermacher in Pesth, Sebastianigasse Nr. 386.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.